

Rajasthan zwischen Dürre und Wahlen

Millionen Menschen leiden unter Wasser- und Nahrungsmangel. Nun entdeckt die indische Politik die Not im Wüstenstaat als heißes Thema

Jochen Reinert

Am Himmel über Sadri will sich seit vielen Monaten keine Wolke vor das strahlende Blau schieben, nur hin und wieder ziehen nachmittags milde weiße Schleier über dem nahen Aravalli-Gebirge auf. Die Bergkette zieht sich wie ein Saurierrücken von der Grenze zum benachbarten Unionsstaat Gujarat bis nach Delhi und teilt Rajasthan in zwei klimatisch und geologisch höchst unterschiedliche Hälften. Der Nordwesten, den der Monsun nur selten erreicht, gleicht einem „See von Sand“, der von etlichen Flüssen gespeiste Südosten hat dagegen teilweise recht fruchtbare Böden. Die Kleinstadt Sadri liegt unmittelbar westlich der Aravalli-Wasserscheide und damit am Rande des riesigen Trockengebietes, das in Richtung Pakistan allmählich in die Thar-Wüste übergeht.

Der hochgewachsene, von einem weißen Turban „gekrönte“ Bauernführer Bagdi Ram Rajka, der an diesem Tag von seiner Heimatstadt Chittaurgarh nach Sadri herübergekommen ist, um an einem Treffen von Hirtenvölkern teilzunehmen, zeichnet ein bedrückendes Szenario von der Situation im „Land der Rajas“. Sind schon in normalen Zeiten die Niederschläge sehr gering, so waren es voriges Jahr in den wichtigsten Monsunmonaten nur etwa ein Fünftel davon. Und so geht das bereits seit fünf Jahren. Nach Angaben der Regierung in Jaipur sind jetzt alle 32 Distrikte des 342.000 Quadratkilometer großen und von rund 50 Millionen Menschen bewohnten Unionsstaates von Dürre und Nahrungsmittelknappheit betroffen. Während Getreide und Tierfutter in

einem bestimmten Umfang aus anderen Unionsstaaten herangeschafft werden können, gilt das nicht für das Wasser. Das lebensspendende Naß für Mensch und Tier ist äußerst knapp geworden, der Grundwasserspiegel vielerorts dramatisch gesunken.

Selbst Wüstenschiffe laufen trocken

Die Folgen sind nach Bagdi Rams Worten - und er muß es wissen, ist er doch Vorsitzender der Indischen *Rajka*-Assoziation und zudem einer der Vizechefs des Indischen Bauernverbandes - selbst für die stolzen *Rajka* und ihre Kamele dramatisch, obwohl ihre Tiere zu den genügsamsten dieser Erde zählen. Der Legende nach wurden Kamele wie *Rajka* von den Hindugottheiten *Schiva* und *Parwati* erschaffen, und quasi zur Bestätigung zeigt mir Bagdi Ram in einer nahen *Rajka*-Wohnung eine ganze Galerie bunter *Schiva*- und *Parwati*-Bilder über dem Eingang zu den Wohnräumen. Doch selbst für die einhöckrigen Wüstenschiffe seien die harten Gräser und Blätter der stachligen Büsche knapp geworden.

Noch mehr als die *Rajka* sind die nach Millionen zählenden, ebenfalls landarmen oder landlosen *Rajasthani* betroffen, die von ein, zwei Rindern, ein paar Ziegen und Lohnarbeit leben. „Diese Kleinstbauern“, erläutert Bagdi Ram, „haben diesmal ihre Höfe in einer wesentlich größeren Zahl als sonst verlassen und sind in die weit weniger von der Dürre betroffe-

nen Nachbarstaaten Gujarat oder Madhya Pradesh abgewandert. Aus dem Distrikt Marwar sind es bis zu 40 Prozent, aus ganz Rajasthan über 20 Prozent“.

Wie zur Illustration von Bagdi Rams Worten berichtet an jenem Tag die Regionalausgabe der *Hindustan Times* unter der Schlagzeile „Bahnfahrt zum Überleben“ über tumultartige Szenen auf dem Bahnhof des Ortes Raipur, als der Zug Richtung Süden eintrifft. Der 36-jährige Manglu Lal, wird notiert, gehört mit seiner Frau und drei Kindern zu 400 bis 500 Leidensgefährten, die mit Sack und Pack auf den Zug nach Nagpur in Maharashtra warten. „Schaut auf dieses acht Monate alte Mädchen“, sagt Manglu Lal zur Reporterin, „sie hört seit drei Tagen nicht auf zu weinen, wir haben kein Geld für Nahrungsmittel, ich habe die letzten zwei Wochen keinerlei Arbeit gefunden“. Als der Zug eintrifft, stürzen alle los, um einen Platz zu ergattern - „es ist jeden Tag die gleiche Geschichte“, gibt der Bahnhofspolizist zu Protokoll.

Dämme gegen den Durst

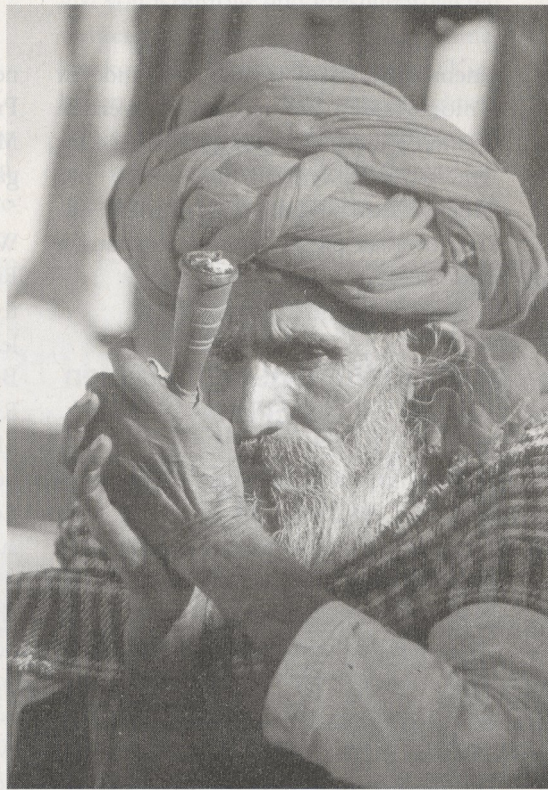
Noch schlechter die Nachrichten, die das Magazin *Frontline* aus dem ostraasthanischen Distrikt Baran mitzuteilen weiß. Hier starben zahlreiche Angehörige der dort siedelnden Stammesbevölkerung Hungers. Ihr Hauptnahrungsmittel ist der Samen des Grases *sama*, der, mit Milch genossen, bekömmlich und dank hohen Proteingehalts auch nahrhaft ist. Doch die armen Adivasi von Baran können in die-

sen Zeiten praktisch keine Milch kaufen. Außerdem wird *sama* bei anhaltender Trockenheit allmählich giftig und wird so zu einem „langsamen Killer“, wenn keine anderen Nahrungsmittel parat sind. „Wahrscheinlich ist das einer der Wege, auf dem Hunger tötet“, kommentiert das Magazin. Daß viele *Rajasthani* die Trockenheit ihrer Region nicht länger als unabwendbares göttliches Schicksal betrachten, erleben wir, als wir von der Magistrale von Ajmer nach Jaipur abbiegen und über schmale, aber streckenweise gut ausgebauten Straßen etliche Kilometer in die staubige Steppe tauchen. Hier, in der 2.500-Seelen-Gemeinde Gagalu, hat der Entwicklungsexperte Laxman Singh vor vier Jahren eine Nichtregierungsorganisation gegründet, die das Land ringsum buchstäblich umkrepelt. Grünes sehen wir zunächst nur an den Dornbüschen und den „abgeernteten“, ihre abgehackten Äste in den Himmel streckenden Bäumen. Grünes auch auf kleinen Feldern nahe der Häuser, wo sich neben den Pumpen überall Steinhaufen türmen - dem sinkenden Grundwasserspiegel mußte quasi hinterhergebohrt werden.

Doch dem wird nun abgeholfen. Laxman Singh und seine Leute haben ein riesiges System von niedrigen Dämmen und polderartigen Anlagen geschaffen, das das wenige Naß, das während des Monsuns herunterkommt, aufhält und schnellem Wachstum und leichter Hebung des Grundwasserspiegels dient. Wir sehen eine Gruppe Frauen in bunten Saris, die weitere Gräben und Dämme anlegen - sie erhalten dafür von der Organisation Nahrungsmittel, die wiederum hauptsächlich von der Caritas aus den USA stammen. Unterdessen wurde das Projekt bereits auf 30.000 Hektar ausgedehnt, 41 andere Dörfer einbezogen. Die Polder freilich sind nun trocken - nur hin und wieder ist noch ein Rest Wasser und etwas grünes Gras zu sehen. Kein Wunder, der letzte Monsun brachte hier nur 105 Millimeter Niederschlag (sonst 500 bis 600 Millimeter).

Längst ist die Not in Rajasthan ein heißes Thema der indischen Politik geworden. Bereits zu Jahresbeginn mußten sich beide Häuser des indischen Parlaments

damit befassen. Premier Atal Behari Vajpayee unterbreitete die kühne Idee, zur Abwehr von Dürrekatastrophen sämtliche indische Flüsse durch Kanalsysteme zu verbinden und so weiten Teilen des Landes Wasser zuzuführen. Unter anderem soll quer durch das aride Rajasthan ein Kanal von den Vorbergen des Himalaja und der Jamuna bis hinunter zum Sabarmati-Fluß in Gujarat gezogen werden. Aber eingedenk bisheriger, gerade auch in Rajasthan meist schlechter Kanalbauerfahrungen fand diese Idee kaum Widerhall.



Rajkarältester aus Sadri (Foto: J. Reinert)

Wahlhelfer Dürre

Doch bereits in diesen Parlamentsdebatten zeichnete sich ab, daß aus der Not Rajasthans auch politische Münze geschlagen wird. Vajpayee, Chef der von der hindunationalistischen Indischen Volkspartei (BJP) geführten Zentralregierung in Delhi, hielt der Kongreß-Partei-Regierung in Rajasthans Hauptstadt Jaipur vor, ihre Hilfsmaßnahmen für die darben-de Bevölkerung seien alles andere als ausreichend. Die lokale BJP-Führung nahm den Ball dankbar auf und beschuldigte die

Kongreßregierung unter Ashok Gehlot der gleichen Sünde. Dabei hat die BJP in Rajasthan wenig Grund zum Zetern. 1998 war sie nach nur wenigen Jahren an der Macht vom Wahlvolk in die Wüste geschickt worden - schwache Leistung während schwerer Dürrejahre Mitte der 90er Jahre, Wachstumsrückgang in Industrie und Landwirtschaft, steigende Arbeitslosigkeit und schließlich ihre vom Volk wenig goutierte Teilhabe am Kernwaffentest in Pokhran waren die Gründe.

Aber 2003 ist eben wieder Wahljahr in Rajasthan. Und da versucht die BJP-Opposition ähnlich wie in Gujarat sowohl die kommunalistische Karte zu spielen als auch die Schwächen der Kongreßregierung bei den Dürrehilfsmaßnahmen und der wirtschaftlichen Entwicklung insgesamt auszunutzen. Doch das Kabinett Gehlot gibt sich nicht ohne Weiteres geschlagen. Im April warf es kurzerhand den im Rahmen der so genannten *Trishul* (Dreizack)-Kampagne durchs Land reisenden Generalsekretär des Welt-Hindu-Rates (VHP), Pravin Togadia, wegen seiner Haßtiraden gegen Muslime und andere religiöse Minderheiten ins Gefängnis von Ajmer. Weder die *Trishul*-Kampagne noch der Arrest des führenden Hindu-nationalisten, so urteilt *The Pioneer*, hätten die *Rajasthani* sonderlich bewegt. Wesentlich größer war die politische Wirkung des Gehlot-Vorschlages, künftig auch die armen Schichten oberer Kasten mit sozialen Vergünstigungen (Reservierungen von staatlichen Jobs usw.) wie für Mitglieder der unteren Kasten, Dalits und Adivasi zu bedenken.

Zugleich aber spitzt sich der Überlebenskampf der Millionen zählenden dürregeschädigten *Rajasthani* weiter zu. Die Engpässe bei der Versorgung gerade der Landbevölkerung sind groß und die staatlichen Maßnahmen innerhalb des Programms *Food for Work* (Nahrungsmittel für Arbeit) sind keineswegs ausreichend - auch wenn zum Beispiel im Distrikt Ajmer seit der Jahreswende 10.000 Menschen in 330 Hilfsprojekten beschäftigt sind, bei denen ihnen pro Arbeitstag der in Rajasthan gesetzliche Minimallohn von 60 Rupien zusteht, der allerdings keineswegs immer voll ausgezahlt wird.

Protestmarsch vor dem „Palast der Winde“

Doch von ganz anderem Kaliber als der Populismus der hindunationalistischen Opposition ist die Kritik der Menschenrechtsaktivistin Aruna Roy, die wir in Tilonia treffen, einem Dorado indischer wie europäischer Alternativer. Die von missionarischem Gerechtigkeitsinn getriebene Aruna Roy ist voller Zorn über Tatenlosigkeit und Korruptierbarkeit der

hörungen die Unterschlagung öffentlicher Gelder für *Food for Work*-Programme aufdeckt. Auf diese Weise, meint sie, könne auch das in diesen schweren Dürrezeiten so lebenswichtige „*Right to Food*“ (Recht auf Nahrung) eingeklagt werden.

Und so war Aruna Roy auch mit von der Partie, als im März über 2.000 Frauen aus ganz Rajasthan - organisiert von der *Akal Sangharsh Samiti*, einer breitgefächerten Koalition von Basisgruppen der Dürrehilfe - in einer aufsehenerregenden

men Kleintierhalter auf. Das heißt: permanente Beschäftigung für mindestens ein Familienmitglied sowie Kredite für die Beschaffung des stark verteuerten Viehfutters. Aber erst als 40.000 Bauern durch Jaipur marschierten, fand er Gehör. „Jetzt in Wahlzeiten wird viel versprochen“, weiß er aus Erfahrung, „aber dann...“ Und so läßt er durchblicken, daß seine Bauern gewiß nicht zum letzten Mal auf diese Art am *Hawa Mahal*, dem „Palast der Winde“, in Jaipur vorbeizogen. **D**



Mädchen in Gagalu: Sie muß die Büffel ihrer Familie hüten (Foto: J. Reinert)

Politiker. Während 16 Millionen Tonnen Getreide in den Lagerhäusern der Regierung gestapelt seien, müßten Millionen indische Frauen, Männer und deren Kinder hungern - eine Schande. Auch die großen Geldsummen, die von den Regierenden immer wieder für ihre Hilfsprogramme genannt werden, kämen meist nur höchst „verdünnt“ bei den Betroffenen an. Deshalb führt Aruna Roy mit ihrer Organisation zur Stärkung der Rechte von Arbeitern und Bauern (MKSS) die wirkungsvolle Kampagne „*Right to Information*“, die unter anderem in öffentlichen An-

Aktion in Jaipur auf die Lage der landlosen und landarmen Familien aufmerksam machten. Wenn sie Glück haben, hieß es, könnten solche Familien mit zehn Tagen *relief employment* (also 600 Rupien) im Monat rechnen - zu wenig zum Leben, zuviel zum Sterben. Deshalb verlangten sie bei einem Treffen mit Chefminister Gehlot einen „*Employment Guarantee Act*“.

Aber auch Bauernführer Bagdi Ram Raika legt die Hände nicht in den Schoß. In mehreren Memoranden forderte sein Verband die Regierung in Jaipur zu wirkungsvollen Hilfsmaßnahmen für die ar-

Zum Autor: Dr. Jochen Reinert ist Redakteur der Tageszeitung „Neues Deutschland“ und früherer Südasien-Korrespondent